

d'autres termes: là où la salle privilégie les souffrances de l'âme, l'ouverture de l'espace clame la primauté de la «polis».

On n'y vit toutefois pas une raison d'en rajouter dans la somptuosité des décors ou dans la

divertissement.

La relative amplification des voix vocales et instrumentales représenta une autre concession au plein air, ce qui ne peut que chaigriner les amateurs de voix pures. Mais, encore une fois, les exi-

### Une nouvelle jeunesse

Parmi les chanteurs, ce surplus sonore eut vite fait de conditionner notre écoute, à l'exception toutefois d'Amnéris dont le vibrato, généreux et poitrinant, fut noyé

cale ne sont pas légion, mais le fait est qu'on l'aurait imaginée plus facilement en mère qu'en amante du général victorieux.

Amonasro (Boguslaw Szynalski), ce père humilié exhortant sa

autre acteur de premier plan qui vient de s'offrir une nouvelle jeunesse, n'oublions pas qu'il vit de la fidélité du grand public mélomane pour libérer les ambiances dont il a le secret depuis soixante ans!

## Martin Elmquist als „Spiritus rector“

Großartige Aufführung von Verdis „Messa da Requiem“

VON JOHANNES SCHMIDT

Die „Messa da Requiem“ von Giuseppe Verdi mit ca. 180 Sängern/innen aus drei Chören, davon zwei halbprofessionelle, dem Kantatekor aus Kopenhagen, dem gemischten Chor des Luxemburger Konservatoriums und als Laienchor der Chorale municipale Grevenmacher. Dazu die Luxembourg Philharmonia mit gut 90 Mitgliedern, überwiegend Amateure im besten Sinne des Wortes. Und wenn Martin Elmquist die Leitung des Ganzen übernimmt, dann ist dieses Ensemble goldrichtig in der Philharmoniekonzertreihe „Freiräume“ platziert, weil es außerordentlich konzentriert und engagiert ein sehr zahlreiches und vielschichtiges Publikum so in den Bann zieht, dass Fragen professioneller Perfektion gar nicht erst aufkommen.

Dieser Bann beginnt sofort mit erstem hauchzarten Streichereinsatz, über dem der ganze Chor das „Requiem aeternam...“ im Flüsterston artikulieren kann, bevor in äußerstem dynamischen

Gegensatz dazu mit ebenso großer Textverständlichkeit von den Männerstimmen das „Te decet hymnus, Deus...“ intoniert wird, wodurch die Demutsgebärde vor dem Allmächtigen sinnfällig wird. Mit dem anschließenden „Kyrie“ führt Verdi die vier Solostimmen ein und verleugnet dabei nicht den Mann der Oper. Dass es im Requiem hauptsächlich darum ginge, die schöne Stimme zur Geltung zu bringen, lassen die Solisten erfreulicherweise im Verlauf des Abends zugunsten einer den Text ausdeutenden Interpretation ihres Parts vergessen.

Zuvor werden Chor und Orchester im „Dies irae, dies illa“, der Beschwörung der Schrecken des letzten Gerichts, die bis zum Schluss immer wieder hereinbrechen, extrem stark gefordert. Hier bewährt sich die in gleicher Weise suggestive und um größtmögliche Klarheit bemühte Zeichengebung Elmquists als „spiritus rector“. Für die Schauer auslösenden Vorgänge im „Mors stupebit...“ setzt der Russe Alexander Anisimov das profunde Timbre seiner Bassstimme ein.



Die „Messa da Requiem“ hätte eigentlich Verdis allerletztes Opus werden sollen.

Nicht nur in „Liber scriptus...“, der Konfrontation des Sterblichen mit seiner Schuld aus Erdentagen, überzeugt die Rumänin Ruxandra Barac mit einem in allen Lagen tragenden Mezzosopran, der sich jeder Zeit gegenüber dem meist gewichtigen Orchesterpart be-

haupten kann. Vor allem im „Ingenisco...“ vermittelt der brasilianische Tenor Eric Herrero mit seinem hellen Timbre anrührend die quälende Last der Schuldbeladenen. Das Zusammenwirken aller Solisten und des Chors im „Lacrimosa...“ fällt auch in rein professionellen Aufführungen nicht immer in derart gelungener klanglicher Balance aus.

Bei Gelegenheit dieser Textzitate sei es gestattet zu monieren, dass die Aufnahme des lateinischen Textes mit seiner Übersetzung ins Deutsche oder Französische im ansonsten großzügig angelegten Programmheft an Stelle der Listen aller 179 Chormitglieder und über 80 Ehrenmitglieder der Luxembourg Philharmonia ratsam gewesen wäre.

### Begeisterung

Das zahlenmäßig starke Übergewicht der Frauenstimmen erwies sich im doppelchörigen Sanctus als durchaus berechtigt, insofern es Martin Elmquist durch kluge Klangregie gelang auch die heikle Fuge transparent zu halten. In „Lux aeterna“ verblüffte das

Orchester wieder durch die klangliche Delikatesse, mit der die himmlischen Sphären evoziert wurden. Zu einem echten Höhepunkt führte Elmquist die rumänische Sopranistin Elena Tanase im Verein mit Chor und Orchester im abschließenden „Libera me“.

Und dies weniger, weil hier zum letzten Mal das Weltgericht losbricht, sondern weil die Sehnsucht des Sterblichen nach Erlösung in der Gegenüberstellung mit dem Gericht zunächst durch den Solosopran und dann in der Chorfüge besonders zum Tragen kommt.

Langanhaltender Beifall für alle Mitwirkenden, eingeschlossen die Leiterin des Konservatoriumschores, Nancy Back-Kelsen, und den Dirigenten des dänischen Gastchores, Torben H. S. Svendsen. Nicht unterschätzt werden kann das Verdienst Martin Elmquists, seine auch im Programmheft bezeugte Begeisterung für dieses Requiem, das eigentlich Verdis allerletztes Opus hätte werden sollen, auf fast 300 Mitwirkende und ein komplett besetztes Auditorium überspringen zu lassen.